

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 9 (1944-1945)
Heft: 2

Artikel: Die Flurnamen von Sissach [Fortsetzung]
Autor: Schaub, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

c. Brunnen.

Für die Zeit des ausgehenden 17. Jahrhunderts werden wir über die Verbreitung der gefassten Quellen durch die Meyerschen Karten einigermaßen orientiert. Wohl kann damals noch nicht von eigentlichen Wasserversorgungen die Rede gewesen sein, indem es nur darauf ankam, laufende Dorfbrunnen mit genügend Wasser zu speisen; Hausleitungen bestanden erst in wenigen Fällen. Eine hohe Bedeutung kam in dieser Zeit der vorherrschenden Weidewirtschaft den Quellen im freien Felde in grösserer Entfernung von den Siedlungen zu. Die Wichtigkeit, die ihnen beigemessen wurde, zeigt sich auch darin, dass die meisten von ihnen besondere Namen führen (Im Banne Sissach der St. Margarethenbrunnen, Kaltenbrunn, Tannenbrunn, Vetterlins oder Isletenbrunnen u. a.). Die Quellfassungen der Weid- und Feldbrunnen hat man sich äusserst einfach zu denken. Wenn schon G. F. Meyer von «brunnen» spricht, ist damit nur die Abkürzung von «brunnquell» gedacht. In den wenigsten Fällen bestand eine eigentliche Brunnstube.

Grössere Sorgfalt verwendete man auf die Quellfassungen für die dörflichen Siedlungen. Von der Brunnstube, der eigentlichen Fassung der Quelle, führte eine aus durchbohrten Föhrenrundhölzern zusammengesetzte Leitung (Teuchel, Dünkel) wenige Dezimeter unter dem Erdboden zu den zu speisenden Brunnen. Diese, im besonderen die Dorfbrunnen, waren um die Zeit von 1680 nur in den grössern Siedlungen mit steinernen Brunntrogen versehen, auch die Brunnenstöcke waren zum Teil noch aus Holz. (Dieser Abschnitt nach P. Suter, Beiträge, S. 57 f.)

Nach D. Bruckner gab es 1757 «zween schöne laufende Brünnen mit verschiedenen Röhren». M. Bitterlin verzeichnet 5 Gemeindefrunnen mit steinernen Trogen und Brunnstöcken. Es sind dies die folgenden, der ältern Generation noch bekannten Dorfbrunnen:

1. Der Gausibrunnen, der unterste in der Rheinfelderstrasse, vor der Wirtschaft, die früher der Familie Oberer mit dem Dorfnamen «Gausi» gehörte.

2. Der Gerber Hofmann-Brunnen oder dial. Hofma-brunne, so genannt nach der Familie Hofmann, Gerber, die im Haus Nr. 266 wohnte. Er besteht heute nicht mehr.

3. Der Hugenbrunnen, nach der Bürgerfamilie Hug, an der Landstrasse gegenüber der Einmündung der vordern Kirchgasse. Er steht heute in neuer Form beim neuen Gerichtsgebäude.

4. Der Brauibrunnen auf dem Dorfplatz, der früher weiter unten stand und 1850 beim Bau der Bahnhofstrasse versetzt werden musste.

5. Der Chesmeyerbrunnen, nach der Kaufmannsfamilie Meyer-Kunz, oder auch Gausibrosibrunne nach dem 1906 verstorbenen Oberrichter Ambrosius Oberer-Kern.

Dazu kommt der Schulhausbrunnen und der auf der Kleinen Allmend. Im Ganzen gibt es also heute noch 6 laufende Gemeindebrunnen.

Laufende Privatbrunnen sind noch 2 zu verzeichnen: beim Pfarrhaus und bei der untern Fabrik. Abgegangen sind: der Statthalterei-, Bezirksschreiberei-, Löwen-, Sonnen- (hinten im Hof), Mühlebrunnen und der bei der obern Fabrik.

Die alten laufenden Dorf- und Privatbrunnen erhielten, mit Ausnahme desjenigen bei der untern Fabrik, der eine eigene Leitung hat, ihr Wasser von der Isleten und Hofmatt her, zum Teil auch von der Brunnstube im Burgentraim (Reussli), die schon 1608 als erste erwähnt wird. Heute sind alle noch bestehenden laufenden Brunnen der Niederdruckleitung (Chesmeyerleitung) angeschlossen. Diese, 1883 privat erstellt von dem seit 1858 in Sissach niedergelassenen initiativen Kaufmann und Unternehmer Josef Meyer-Kunz, fand durch den Bau der Hochdruckleitung und des Reservoirs 1897, sowie des Pumpwerkes 1908 den notwendigen Ausbau zu einer vorzüglichen, auf lange Sicht berechneten Wasserversorgung.

d. Wirtschaften.

Als älteste Wirtschaft treffen wir in Sissach die herberge, 1276, 1337. Das Herbergerecht war gewöhnlich in den Händen der Grundherrschaft, und so waren auch hier die Eptinger um die Mitte des 15. Jahrhunderts Besitzer der Herberge (s. Rotes Haus).

Nach einer Urkunde von 1289, (mitgeteilt von G. Wyss, Rauracher 1931, Nr. 2), besass Gottfried von Ifental die niedere Gerichtsbarkeit und die tauerin, die Cunrat Huber hatte. Dieser Konrad Huber ist also der erste bekannte Sissacher Wirt. Später ist Götz Heinrich von Eptingen, der Verkäufer des Dorfes, Besitzer der Taverne. Da Herberge und Taverne hier wohl dasselbe bedeuten, ist anzunehmen, dass das Rote Haus lange Zeit die einzige Wirtschaft im Dorfe war.

Für die spätere Zeit sind dreierlei Wirtschaften zu unterscheiden: Maien- oder Wechselwirtschaften, die Eigengewächs verwirteten und durch einen «Maien» oder einen Kranz kenntlich gemacht waren; Tavernen, Schenkwirtschaften, von lat. taberna = Wirtshaus, mit einem Wirtshausschild, und Herbergen oder Gasthäuser.

Allmählich, nachdem die alten keltorömischen Wege ihre Bedeutung verloren hatten und die heutige Landstrasse den Verkehr vermittelte, verschob sich das Schwergewicht des Dorfes nach dem sich hier entwickelnden Teile und es entstanden an guter Verkehrslage Gasthäuser und Wirtschaften. Die älteste noch bestehende Wirtschaft ist die Sonne. Hus und hofstatt so genannt die herberg zur Sonnen und die Schüren oben dran am Sissachbach, 1534. Das Gasthaus wurde 1860 umgebaut und ist nach M. Bitterlin seit 1884 nur noch Wirtschaft.

Das Gasthaus zum Löwen wird 1608 erstmals erwähnt, das Gasthaus zum Eidgenossen 1840, das Gasthaus zur Herberge 1845. An der Stelle des letztgenannten Gasthofes steht heute das Kaufhaus Meyer-Kunz.

Der aus der Geschichte bekannte H. Jakob Buser, General genannt, betrieb in der Liegenschaft Nr. 182 im Oberdorf die Wirtschaft zur Freiheit, die nach seinem Wegzug nach Liestal Wirtschaft zum General Buser umgetauft wurde.

Im «Baselbieter» von 1846 empfiehlt Niklaus Meyer (Meyerniggi) seine Wirtschaft zur Kreuzstrasse. Die Kreuzmattwirtschaft soll noch in den 80er Jahren betrieben worden sein (Haus Nr. 1).

Die Brauerei, «Braui», die Busersche Brauerei 1845, später im Besitz der Familie Wirz (Bürgerbuch S. 293), dann der Basler Brauerei Warteck, blieb Wirtschaft, nachdem man die Bierbrauerei aufgegeben hatte; sie wurde 1917 von Baumeister Bohny erworben und «Zur alten Braue» umgebaut; seit 1921 Gemeindehaus.

Der Pintenwirt Fricker nannte sich 1847 Caffettie und empfahl sein Caffee de Patriot, die heutige Wirtschaft zum Rebstock.

Im Jahre 1867 wird eine Wirtschaft «zum Baselbieter» erwähnt. Sie lässt sich heute nicht mehr lokalisieren.

Der Bahnbau leitete eine neue Zeit ein; die Einwohnerzahl wuchs und mit ihr auch die Zahl der Wirtschaften. Gegenwärtig sind es 28. Sofern sie nicht einfach nach dem jeweiligen Besitzer benannt werden, tragen sie zum Teil gute, bodenständige, der Lage angepasste Namen. Für die Zukunft wäre auch hier ein Zurückgreifen auf alte Flurbezeichnungen zu empfehlen.

e. Quartiere.

Eine Einteilung in Quartiere finden wir erst in einem Kataster vom Jahre 1800. An der Hauptstrasse oben beginnend treffen wir: Am Reussli beim obern Grendel (ein Haus), Oberdorf mit Scheunengasse, Dozenbach, von der Dorfbrücke bis zur Vordern Kirchgasse (dozem Bache = hier am Bache, oder tosender Bach, wenn nicht sonst eine scherzhafte Bezeichnung) mit Heidegässli, Beim untern Grendel (diesseits der alten Zunzgerstrasse), Scheuerli (kleine Scheune in der Gegend der Statthaltere), Kirchweg oder Kirchgass, auch Itinger Kirchweg, Hinterer Kirchweg, Hinter Kirch am Bach, Am Steg (Pfarrsteg), Pfarrgässli und Pfarrweg, Unterdorf mit Mühlegasse, Alt Viehmarkt (beim Gausibrunnen), Neu Viehmarkt (jenseits der Ergolz, ohne Häuser), Abhau (mit Gerberei, wahrscheinlich, weil durch den in die Ergolz fließenden Teich vom andern Gebiet abgeschnitten), Allmend, Allmend Eck (letztes Haus).

Im Ganzen waren es 129, mit Säge, Ebenrain und den zu dieser Zeit (1800) bereits bestehenden 7 Nebenhöfen 138 Häuser.

C. Das Ober- und Niederfeld.

a. Das Oberfeld (Zelg im Oberfeld 1446).

Das ganze Gebiet zwischen dem Zunzgerbach und der alten Zunzgerstrasse, die unterhalb des Polizeipostens in die Hauptstrasse einmündete, heisst die Neumatt und zwar bis zur Banngrenze hinauf (die nüwen matten 1435, Neüwmatt bei der Sagen 1610). Der Name geht zurück auf einen Matteneinschlag in der Ackerzelg, d. h. aus Ackerland wurden neue Matten gemacht.

Ein Teil davon, beim untern Dorfgrendel, dem die Strasse absperrenden Schlagbaum am untern Eingang des Dorfes, hiess die Grendelmatt, Matten am Grändel, stösst ans Heidegässli, 1810.

Ein weiterer Teil, näher beim alten Dorfe und bis an die Landstrasse reichend, war des Schlosspredigers Pfrundmatt, 1690 — 1771. Die Nutzung dieser Matte stand dem Schlossprediger auf Farnsburg zu, der zugleich Kaplan (Pfarrhelfer) in Sissach war (bis 1738) und in der heutigen Bezirksschreiberei wohnte. Dieses Kaplaneihaus war eine Schenkung des reichen Sissachers Clewi Schue gewesen. Der Kaplan sollte nach dem Wortlaut der Stiftungsurkunde jede Woche drei Frühmessen lesen und besonders an den hohen Festtagen dem Leutpriester behilflich sein. Da der Kaplan nun jeden Sonntag auf der Farnsburg die Messe lesen musste, glaubten sich die Sissacher benachteiligt. Sie beschwerten sich im Jahre 1525 in Basel und wollten ihm seine Einkünfte beschneiden. Dies liess der Rat zu Basel nicht zu, weil der Kaplan auch in Sissach seine vorgeschriebenen Pflichten erfülle.

Die Trottenmatt, Matten hinter der Trotte neben dem Zuzger Kilchgässli (Heidengässli) 1745. In der Trotte wurden die Trauben ausgepresst, früher durch treten (ahd. trotton), später durch Pressen.

In der Nähe der Säge lag die Sagenmatt, ein Mannwerk Matten uff nüwen Matt 1610. Zeitweise wird eine untere und eine obere Sagenmatt unterschieden 1567. Die Säge wird 1567 bezeugt, ebenso das Wuh, das Stauwehr für den Sägeteich. Von der Reibe hören wir 1660, Hanf Rübin bei der Sagen 1702, wo Hanf und Flachsstengel gebrochen wurden.

Der Erbsacker 1810 ist nicht mehr zu lokalisieren.

Die alten Pläne verzeichnen hinter der Säge zwischen Teich und Bach die Städelmatt, die ihren Namen wahrscheinlich von einem Heustädeli hat. Matten uff Neuenmatt zuvor uff Stedelmatten 1610, Städelmatt stösst usshin an Zuzgerstross inhin an Sägemühle. Stedelmatt grenzt an Zuzgerweg 1534.

Auf der andern Seite der Zuzgerstrasse hinter Schwarzmatt und Ebenrain gab es eine Städtlismatt, deren Namen eher auf einen Besitzer Stadel, Städeli zurückgeht. Städtlismatt 1690, Städelismatt bey der Sagen. Es herrschte schon damals Unsicherheit in der Verwendung der beiden leicht zu verwechselnden Namen.

Hier befand sich auch die Degermatt 1446, deren Lage, da der Name frühzeitig verschwand, nicht mehr genau festzustellen ist. Eine grosse Juchart hinder Degermatt stösst an Zuzgerstross doch ushin an Lewenrein 1590. Name nach dem Sissacher Geschlecht Degen, 1496 wird Georg Tegen bezeugt.

Die folgende Gruppe von Flurnamen bezieht sich auf die Arbeit des Kohlens, auf die Gewinnung der Kohle für die Schmiede und Schlosser. Sie bezeichnet den Köhlerplatz, den Ort, wo die Kohlgrube, d. h. die Grube zum Kohlenbrennen lag. Vergl. dazu mhd. kule, kull, küll = Grube.

Colmatt 1446, Kolmatt an der Zuzgerstrass 1524, Kollmatt 1616, und für dasselbe Stück Kohl matt 1774. Daneben treffen wir Küllmatt 1610 und die Bezeichnung Kullmatt, die schliesslich in zwei Wörtern geschrieben wird: Kulm Matt. Von hier bis zur Abkürzung Kulm war kein grosser Schritt mehr. Der Name hat also nichts zu tun mit dem lateinischen culmen = Bergrücken.

Der vereinfachte Name tritt 1610 zuerst auf als in Kullm, wobei man «matt» zu ergänzen hätte. Nach einem Rückfall in Kūlm 1764, und Colm 1770, behauptet sich Kulm. Zu alledem kommen noch die weitem Bezeichnungen an der Collmy 1446, an der Kollmann, jetzt am Bäumlacker 1690, an der Kollni 1703, jetzt im Bäumlacker, in der Kolliny 1764, wohl volkstümliche Abkürzungen für die Kohlgrube selber.

Ursprünglich standen auf den Aeckern wenig oder gar keine Bäume; einem einzelnen verdankt daher der Bäumlacker seinen Namen. Zum Boumlin uff dem obern Feld 1446, 1524, zum Bämlin jetzt auf Leuwenrein 1610; Landerwerb der Feld- und Standschützen auf dem Bäumlacker 1902 für den neuen Schiesstand.

Im Schrammen heisst von hier an das grosse Gebiet bis zum Tannenried, von Trotleten-Ebenrain an bis hinauf zur Banngrenze. Schramen 1534, Schromen, Schrammen 1818, mhd. schram = Loch; Spalten oder Löcher im Boden mögen diesen Namen veranlasst haben.

Merkwürdigerweise wissen die alten Karten nichts von der Metzehalden im eben besprochenen Gebiet, und doch ist der Name lebendig geblieben bis auf unsere Zeit. 1435 wird der Name erstmals erwähnt; er geht zurück auf ahd. mezo, mhd. meze = Metz, Holzschlag (vergl. Steinmetz). Ob sich «uf den metzen» 1360 auf dieses Gelände bezieht, ist nicht zu entscheiden. All die Jahrhunderte hindurch bis 1883 Metzenhalden, gelegentlich in späterer Zeit aus Missverständnis Netzenholden, als ob hier ein Fluss die Halde bespülte.

Eine Quelle oder einen Feldbrunnen gab es allerdings im nahen Gelände, aus einer Tannengruppe herkommend, der Tannenbrunn, 1446 bis heute. Tannenbrunnweg, mü. Trad.

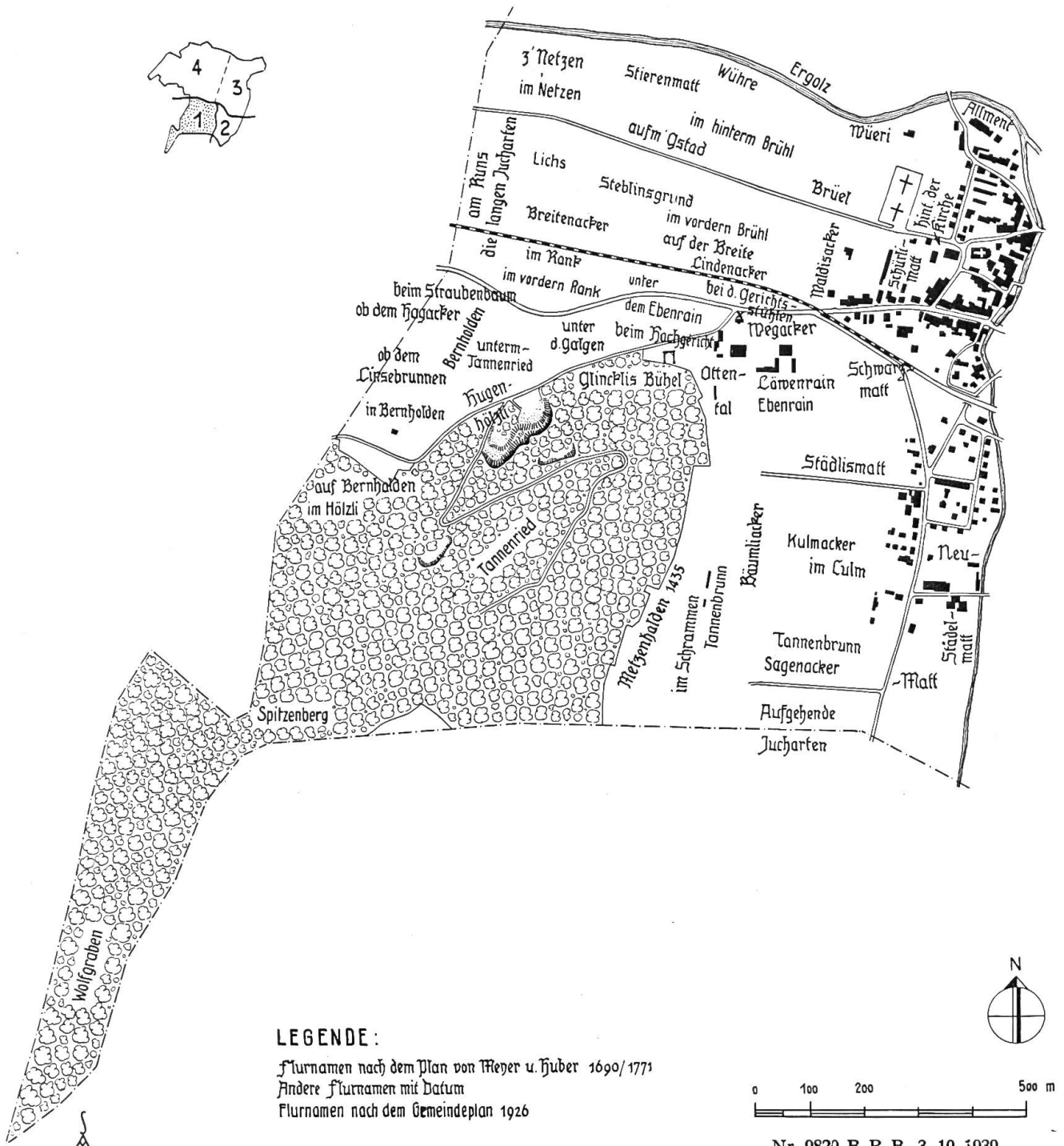
Die Sagenäcker werden erst 1810 erwähnt. Die aufgehenden Jucharten, zum Teil noch im Sissacher Gebiet, erstreckten sich gegen Zunzgen hinauf; daher der Name. An der ufgonden Juchart 1534, noch 1804.

b. Das Niederfeld links der Landstrasse.

Diese Dorfzelg wird schon 1447 erwähnt, 1690 heisst sie auch Unterfeld.

Unterhalb des Polizeipostens sehen wir heute noch ein Stück der alten Zunzgerstrasse, die hier bis zum Jahre 1898, über die Bahnlinie kommend, in die Hauptstrasse einmündete. Rechts davon, nach unten, bis etwa zum heutigen Uebergang, die von der Bahn halbierte Schwarzmatt. Sie wird im Jahrzeitbuch 1490 erwähnt als swartzen matt, von der Werlin Schmid der Kirche einen Schilling und ein Huhn gestiftet hat. Die Schwartzenmatt 1610, Schwarzmatt 1771, hat ihren Namen von einem früheren Eigentümer Schwarz erhalten: des Schwarzen Matte.

Wir gelangen zum Ebenrain. Das Wort ist uns allen so geläufig, dass wir gar nicht mehr merken, wie unverständig es eigentlich ist (ebener Rain!). Der älteste auffindbare Name war uff Leweren 1534, von mhd. lewe, leweren = Hügel und hat folgende Wandlungen durchgemacht: Lewenrein 1590, Leuenrein 1610, Löwenrain 1690. Bis hierher sind die Formen zu erklären, wenn auch das ursprüngliche lewe mit Löwe nichts zu tun hat. Aber nun kommt die willkürliche Aenderung:



Flurnamenkarte von Sissach: Ober- und Niederfeld. Nach Angaben des Verfassers gezeichnet von Ad. Suter.

Löwen- jetzt Ebenrain, 1703. Vielleicht als Ebene ob dem Rain zu deuten, und so hiess es früher immer richtig auf und nicht im Ebenrain. — Schloss Ebenrain, erbaut 1775 durch den Basler Bandfabrikanten Martin Bachofen, im französischen Stile nach Muster städtischer Patrizierhäuser. — Der Ebenrainweiher mü. Trad., künstlicher Zierweiher.

Der Wegacker 1610, vor dem Ebenrain längs der Strasse, wurde vom Erbauer des Schlosses erworben.

Zwischen dem Ebenraingut und dem Tannenried nach Süden hinauf zieht sich ein Tälchen, das nach einem frühern Besitzer *Ottental* (das Tal Ottos) hiess. *Matten im Ottental* 1447, *Otteltenmatt* 1610 und mit der natürlichen Umstellung der Laute, wie wir es z. B. bei *Isental-Isleten* u. a. sehen *Ottletenmatt* 1703. Weil aber den Weinbau treibenden *Sissachern* das Wort *Trotte* vertrauter klang, fand Anlehnung an dieses statt, also *Trottletenmatt* 1771, der *Trottleten Acker* 1848.

Gleich unterhalb des *Wegackers* betreten wir die historische Stätte, wo seit alten Zeiten die *Landtage* abgehalten wurden. Die «dingstatt zuo *Sissach*» 1367 war wegen ihrer zentralen Lage die wichtigste im *Sisgau*. Die Grundbedeutung des Wortes «*dinc*» ist öffentliche Verhandlung vor der Volksgemeinde, dazu gehörten auch, und in späterer Zeit ausschliesslich, wichtigere Gerichtssachen. Vor der Abzweigung des *Tannenriedweges* im Winkel, trug ein quadratförmiges Landstücklein im Ausmasse von ca. 8 a den Namen «*Beyden Gerichtsstühlen*». Das war der Ort, wo die Richter stuhlten, d. h. bei den Verhandlungen ihre Stühle hinsetzten. By den Richtstulen zwischen *Jak. frien* (Frei) und *erharten scherer* stösst an *Hans Hedelin* 1534. Noch 1821 wurde dieses Stücklein als Allmendland bezeichnet, 1837 beym *Richtstuhl*. — Ebenso nannte sich das anschliessende Gebiet unter dem Walde, rechts und links vom *Tannenriedweg*, oder auch beim *Hochgericht*. Das hohe Gericht entschied über Leben und Tod. Die *Richtstatt* 1610, wo die Verbrecher gerichtet wurden, der *Galgen*, war nahe bei der Stelle, wo der Weg den Wald erreicht, beim *Glincklis Bühel*. *Glunggis buhell bey Sissach* 1363, *gluncklis büel* 1534. *Clinglins Büel* 1703 etc. Fraglich, ob hier ein Personennamen dahinter steckt oder die Bezeichnung «*Glunggi*» als Scherzname, vielleicht gar im Zusammenhang mit dem am *Galgen* baumelnden, schlotternden *Gehenkten* gegeben wurde. Weiter unten *Unter dem Galgen* oder der *Galgenacker* 1821. *acker hinder dem galgen* stösst an das *holtz* 1447, *by dem galgen* 1534.

Anschliessend finden wir *Unterm Tannenried*, hierauf an der Grenze und im zweiten Strassenbogen *Ob dem Linsenbrunnen*, benannt nach den *Linsenpflanzungen* beim *Feldbrunnen*, der also unterhalb dieses Stückes im *Itinger Bann* lag. *Linsinbrunnen* 1438; *Hans birin von Sissach* gibt von zween *Jucharten ackers* ligen zu *Sissach* hinder am *Linsebrunnen* 2 Viertel Korn (etwa 40 Pfund) 1530, *Leisybronn* 1810, *Leisebrunn* 1860.

Ein Teil dieser Flur hiess *ob dem Hagacker*, ein anderer *am beim Straubenbaum*, *Strubenbaum* 1534, Item ein *Jucharten* ob dem *Linsenbrunnen* zuvor an *Strauben Baum* genannt, einseits an *Hans Strauben*, 1610. Er wurde also benannt nach einem auffälligen, dem *Sissacher* Geschlechte *Strub* gehörenden Baume.

Da die *Banngrenze* zwischen *Sissach* und *Itingen* nach vielen *Weidgangstreitigkeiten* erst im Jahre 1822 festgelegt wurde, greifen die alten *Sissacher* *Bereine* weit nach *Itingen* hinunter. Im heutigen *Itinger Bann* befinden sich folgende Stücke, von denen irrthümlicherweise einige als im *Sissacher* Gebiet bezeichnet worden sind: der *Hagacker*, *hage acker* 1456, *Acker dem Hage nach*. — *Beyden Weinbäumen*, die *Wynbäum* an *Börnhalde* 1545, *Weinbirn-Bäume*. — *Byden Kriechböumen* 1534, *Chriechli* = eine kleine *Pflaumenart*.

— zu gar- oder garnwyden 1534. — Der Moosacker, sumpfiges Land. — Der Gänsebrunnen hinter den Itinger Baumgärten 1703. — Der Heilige Brunnen, jetzt in Crütz Rütin, von Itingen her fürhin an Berholden stossend 1569, 1610.

Der Winkel gegen das Holz hinauf trägt den Namen in Bernhalden 1435, Börnalden 1545, von mhd. ber = Eber, Wildschwein, Auf Bernhalden, der angrenzende Wald.

In dieser Gegend lag auch irgendwo das St. Niklaus Mättelein. Wir hören von ihm im Allmendbrief vom Jahre 1435. Die Sissacher Allmend, heisst es dort, gehe vom Sperbaum oberhalb der Laubenmühle über die Ergolz hinüber «zu sant Niclaus mettlin in den eychboum daselbs». Es wird sonst nirgends mehr erwähnt bis zu einem Weidgangstreit zwischen Itingen und Lausen, 1690. Die auf Seite der Itinger stehenden Sissacher gaben vor, es befinde sich auf Hespach oberhalb Lausen, eine Behauptung, die nach langwierigen Verhandlungen vor den Basler Deputierten nach Aufnahme von Kundschaften und Prüfung der Urkunden mit Recht zurückgewiesen wurde. Also konnte das Mättelein schon damals nicht mehr lokalisiert werden, auch die ältesten Leute wussten nichts mehr von ihm. Der hl. Niklaus ist Patron der Kirche zu Lausen, und darum wurde eine der dortigen Kirche gehörende Matte auf Hespach als St. Niklaus Mättelein angesprochen. — Der Eichbaum auf dieser kleinen Matte war ein Lochen (Grenzzeichen).

Das Hölzli, 1860, bedeutet den Wald oberhalb der Scheune auf Bernholden.

Das Tannenried, Tanriet 1435, Dannenriedt 1690/1771 ist von mhd. tan = Wald im allgemeinen oder von mhd. tanne abzuleiten und bedeutet entsprechend Wald- oder Tannenrodung. — Nach dem Allmendbriefe von 1438 war auch das Tannenried Bannholz der Gemeinde, doch lassen sich hier, im Gegensatz zum Burgenrain, die alleinigen Eigentumsrechte nicht so bestimmt feststellen. Eine weitgreifende Rodung konnte das untenliegende Kulturland durch Ueberschwemmung gefährden, deshalb wurden oft steile Waldhänge wie übrigens jeder junge Aufwuchs gebannt und durften nicht mit dem Vieh befahren werden; auch war das Betreten dieser Waldungen mit Aexten und Gerteln verboten.

Das Kabinettli, mü. Trad., war vor ca. 100 Jahren eine Hütte oberhalb Ebenrain auf der Tannenriedebene; ein paar Schritte unterhalb erhebt sich ein Felskopf mit schönem Ausblick auf das Dorf.

Das Hugenhölzli oder Sandgruben im Tannenried, 1816, genannt nach dem Sissacher Geschlecht Hug; dasselbe heisst 1872 Finkenhölzli. Die Familie Völlmy soll nach Jakob Horand den Uebernamen Fink gehabt haben. Der Tannenriedweg geht über in den Wolfsgrabenweg 1684. Der Wolfsgraben 1609, erinnert an das Raubtier, das einst auch in unserer Gegend heimisch war. — Beim Spitzenberg 1610, war die orographische Form namengebend. Acker im Spitzenberg 1703.

c. Das Niederfeld rechts der Landstrasse.

Gleich hinter den Häusern der Vordern Kirchgasse beginnt der Brühl, uff dem brül 1446, brüel 1524. Eine scharf abgegrenzte Be-

deutung des Wortes Brühl, ahd. bruohil, bruil, steht noch nicht fest. Es kann ein Wiesengrund in der Nähe einer Ortschaft, aber auch ein grundherrliches Sondergut sein. Nach G. A. Seiler wäre Brühl eine mit Gras und Büschen bewachsene tiefe Fläche. Gemeinhin bezeichnet der Name eine grosse Wiese, besonders eine Wässermatte. Der Sissacher Brüel wurde von der Säge her gewässert, und als im Jahre 1800 Niklaus Tschudin eine Mühle zu seiner Säge bauen wollte, wehrten sich dagegen auch die Besitzer der vordern Brüelmatten als Wuhrgenossen, weil damit ihr Bewässerungsrecht, das doch «unstreitig alters herkommen» sei, verloren gehe.

Der vordere Brüel reicht bis zum Niederfeldweg 1899, der dem alten «Fussweg von Itingen so gegen der Kilchen goht» entspricht, im vordern Teile der heutigen Friedenstrasse. Auf der Friedenstrasse werden die müden Erdenpilger auf den «Gottsacher» zur ewigen Ruhe geführt. Der auch gebräuchliche Name Friedhof bedeutet jedoch «der eingefriedigte Hof», hinter dessen Mauern in Kriegszeiten die Bewohner der Kirchdörfer Zuflucht finden konnten. — Der jetzige Friedhof besteht seit 1852; er wurde 1888 bedeutend erweitert. — Der hintere Brüel 1771, reicht von hier an bis zum Wuhrweg.

Das Gebiet, auf dem Schulhaus und Turnhalle stehen, hiess früher auch hinter der Kilchen. — Im Boden hinter der Kirche 1703, 1764. Boden bezeichnet hier die freie Ebene.

An die Landstrasse grenzte gegenüber der alten Zunzgerstrasse die Schürli matt 1764; etwas weiter unten bis zum Niederfeldweg reichend der Waldisacker 1469, 1496 waldisacker im Brüel, 3 Juch, so man nennt den Waldisacker 1610, nach einem frühern Besitzer Waldo. Er wird im letzten Jahrhundert einmal zum Wallisacker.

Parallel (gleichlaufend) der Bahnlinie zieht sich der Parallelweg, 1889, Parelweg 1909, gleichlautend im Volksmund.

Gegenüber dem Ebenrain und den Gerichtstühlen, wieder bis zum Niederfeldweg reichend, breitet sich das ebene Feld aus: Auf der Breite, an der breittn 1447, in der Breüte, uff der Breite unden am Brüelhag 1610. Die Aecker stellen sich mit ihrer Breitseite an die Längsseite der obern und untern, sind also Anwander. Die Grundstücke sind nicht zu verwechseln mit der Itinger Breite auf der andern Seite der Strasse! Ein Teil davon, heute noch ein Anwander neben dem Parallelweg heisst bey der Linden 1608, nach einer auffälligen Linde; unterer und oberer Lindenacker 1804.

Ohne weiteres verständlich ist auch der Name des anschliessenden Geländes im ersten Strassenbogen: Im Rank, aber erst bei Meyer und Huber erwähnt. Auf der neuesten Karte bezeichnet im vordern Rank nur den Teil vor der Bahnlinie. Inbegriffen im Rank ist der Breitenacker 1771, Breitacker 1856, Acker auf der Breite oder breiter Acker, ebenfalls nicht mit Itinger Gebiet zu verwechseln.

Von hier bis zum Niederfeldweg erstreckt sich der Steblins oder Steblisgrund 1469, 1610, dessen Name vom Sissacher Geschlecht Steblinger herzuleiten ist. (vergl. im Stebliger und Nollingers Baumgarten). Eine weitere volkstümliche Abkürzung stellt sich mit Stepsgrund 1496 und Stöbsgrund 1534 vor. Grund = Talgrund, Talsohle.

Es schliessen an die langen Jucharten, 1446 die lange Juchart, ebenso 1534, so genannt wegen ihrer Länge. — Durch den Lins Run verläuft die heutige Banngrenze. bey dem linse Run under an der langen Jucharten 1447, im Run stösst hinderhin uf deren von Yttingen Gueht 1610. Am südlichen Strassenbord, aber schon im Itinger Bann, befand sich der früher genannte Linsenbrunnen. Runse ist der vom Wasser gebildete Graben.

Im Lichs ist der heutige Sammelname für die eben erwähnte Gegend. Lichs ist leichter Sandboden im Gegensatz zum schweren Lehmboden oder Letten. Merkwürdig ist, dass dieser Flurname erst spät auftritt; weder Meyer noch Huber kennen ihn. Auf Netzen jetzt im Luchs genannt 1703, Lichsacker 1810.

An der Grenze zwischen Niederfeldweg und Ergolz finden wir in der Netzen, ze netzen 1438, 1534, uff netzen 1590, z'Netzen 1690, von ahd. nezzen, mhd. netzen = nass machen, Wiesen, die vom Bach bespült und auch oft überschwemmt wurden. Verkehrt ist im Netzen auf dem neuesten Plane.

Das anstossende Gelände auf der Terrasse gegen den Bach hiess Aufm Gstadt. ahd. stado, mhd. stade, gestat = Gestade; das Ufer im Sinne von Festland. uf dem stade 1360, uffim Gstadt 1610, das dann zum Staat- und Stadtacker wird, 1810. Nieder und ober Staad 1810.

Ob sich die 1703 erwähnte Sodmatt, jetzt aufm Staad, im Sissacher Bann befindet, konnte ich nicht herausfinden. Sod bedeutet Zisterne, Sod- oder Ziehbrunnen.

Zwischen der Ergolz und dem untern Teil des Wühreweges bis dorthin, wo er über das Schelmenbrücklein, mü. Trad. Scherzname, führt, liegt die Stierenmatt 1610, so genannt, weil sie von der Gemeinde dem Stierhalter zur Nutzung überlassen wurde. Im Volksmund heisst sie Munimatt 1804.

Das übrige, von der Ergolz begrenzte Gebiet bis hinauf ins Dorf ist die Wühre oder Wüeri (s. Wührweg), in der würe 1446. Der untere Teil heisst Wüere Matt. Matten in der Wüere, so ein Allmend Matten und in eigener Inhegi zwischen dem Bach der Ergeltzen und dem Brüellhag gelegen, 1610. Wuhr = Wehr, im Sinne von Damm.

Die kleine Allmend 1884, zwischen den Häusern vor dem alten Schützenhaus. mhd. almende = Gemeindeweide, das unverteilte, allen Bürgern gehörende Gemeineigen.

D. Das Hinterfeld (Zelg gegen Burgenrain).

a. Das Gebiet zwischen Hauptstrasse, Diegter- und Homburgerbach.

Der Bau der Eisenbahn hatte auch für unser Dorf grosse Veränderungen des Siedlungsbildes zur Folge. War dieses seit den Plänen Hubers fast gleich geblieben, so bewirkte nun die neue Zeit, hauptsächlich im Süden, nach und nach den Bau neuer Quartiere. Die Gescheidsprotokolle aus diesen Jahren geben Aufschluss über die vermehrte Arbeit der Gescheidsleute infolge des Bahnbaues.

Der Bahnhof, der erste Güterschuppen wurden gebaut, und Ende Mai 1855 fuhren die ersten Züge nach Sissach.

Vom Dorfplatz aus wurde 1860 die Bahnhofstrasse erstellt, und 1864 treten die Bezeichnungen Vor dem Bahnhof und Hinter dem Bahnhof auf. Hier entstand 1890 das Neue Quartier, vier Jahre später Reussli, seit 1912 Margarethenquartier genannt. Der bekannte Händler Scholer hat die Bezeichnung «Margarethenquartier» in einem Zeitungsinserat zuerst gebraucht, vielleicht in Anlehnung an das ähnlich orientierte Gebiet gleichen Namens in Basel. Es ist also ein willkürlich gewählter Name, dem jede Berechtigung abgesprochen werden muss; aber er hat Anklang gefunden und ist geblieben.

Der Zunzgerweg 1702, ist entsprechend zur Margarethenstrasse geworden. Allgemein hiess dieses Gebiet früher Am Sissachbach. Es stiess gegen die Dorfgärten zu an die Lehnen 1610, womit vielleicht ein Geländer zu verstehen ist, das am Steilbord des Baches errichtet worden war.

Der älteste Verbindungsweg mit den Grundstücken im Süden war vom Dorfe aus die Scheunengasse. Sie wurde durch die Bahn unterbrochen; ihre Fortsetzung zum Fussweg nach Zunzgen hin hiess Schreithagweg 1800, noch in den Gescheidsprotokollen von 1898 und 1912 für den Zunzgerweg etwa bis zur Sägebücke selber, 1855 auch Schneithagweg, das den Weg am geschnittenen Hag bedeuten könnte, wenn nicht beide so spät auftretenden Formen eine nicht mehr vorhandenen alten Flurbezeichnung zugehören. Diese könnte sein Am breiten Weg, 1534—1774 (Breithagweg — Schreithagweg!). Dieser breite Weg war auch der bescheidene Vorgänger der heutigen Felsenstrasse, die in die gegen das Felseli mü. Trad., hinaufführende Reusslistrasse einmündet.

Ein Teil des Breitweggebietes hiess der Schreineracker 1800, auf ihm wurde im Jahre 1898 die Katholische Kirche gebaut. Niklaus Tschudi, Schreiner, wird 1697 als Eigentümer dieses Grundstückes erwähnt.

Weiter nach Süden schliesst an die Driegenmatt, Triegermatt 1446, Drügenmatt 1610, Trüegenmatt 1703, Triegismatt 1800, vielleicht von treuge = Weideplätze.

An der Grenze gegen den Zunzgerbann lag des Pfarrherren Pfrundmatten 1610. mhd. pfruonde = Unterhalt eines Geistlichen. Dieses und das vorher genannte Gebiet heisst heute im Himmelrain. Das Bestimmungswort Himmel deutet hier die Höhe, sowie die gute Lage der Güter an. himelrain 1435, zunächst noch mit genauer Unterscheidung an und uff himelrain 1446, noch 1762 am Himmel, bis dann der Name auch auf das davor liegende ebene Land übertragen wurde. Himmelrainweg 1848. Himmelrainhof, erbaut 1886. Gerade davor im Diegterbach die «steinigi Gumpi», mü. Trad.

Wir kehren zur Hauptstrasse zurück, zum obern Grendel, wo ein Schlagbaum das alte Dorf ungefähr beim heutigen Gartenweg abschloss. Die Flur südlich davon hiess beim obern Grendel, rechts bis zur Scheunengasse Hinter Höflins Baumgarten 1534, nach einem ausgestorbenen Bürgergeschlechte. Hans hofflin 1446, Heini Höflin 1530. Auf diesem einst so benannten Gebiete steht nun der Bahnhof. Zu ihm führt vom Kaufhaus Meyer-Kunz aus der Chesmeyerweg mü. Trad.

Oberhalb des Grendels kreuzte das Reusslibächli die Strasse und floss in den Mühleteich. Eine Runse ist der von einem Bächlein gebildete Graben und darnach benannten unsere Vorfahren das Land auf beiden Seiten in einer Breite von ungefähr hundert Metern vom Mühleteich an bis etwa zur heutigen Bahnhofstrasse Am Runse 1446, im Runse, am Runse gleich ausserhalb am Grendel 1774, den obern



Nr 8921 B. R. B. 3. 10. 1939.

Flurnamenkarte von Sissach: Hinterfeld. Nach Angaben des Verfassers gezeichnet von Ad. Suter.

Teil, im Gebiet der kleinen Runse, im Rüsslin 1690, Rüslin, Rünsli, Rüssli im 18. Jahrhundert, im Reussli 1829.

Ins Reussli führte von der Hauptstrasse aus der Reussliweg. Er wurde durch die Bahn entzweigeschnitten; das kleinere vordere Stück heisst heute Güterstrasse, offenbar weil es zum Güterschuppen der Bahn führt. Daran stand, wie aus einem Plane über die Station Sissach vom Jahre 1851 hervorgeht, links unten eine Ziegelei. Weiter oben gegen die Bahn, rechts am Wege, wurde im Jahre 1890 ein Markstein gesetzt beim Kloster («5 Fuss 8 Zoll vom Ecken

des Klosters» entfernt). 1895 wird das Klösterli an der Reussligasse erwähnt. Ein weiterer Scherzname, wofür mir ebenfalls keine Erklärung zur Verfügung steht, ist der Pulverturm mü. Trad. am Gartenweg.

Das südlich der Bahn gelegene, zum Burgenrain hinaufführende Wegstück heisst heute offiziell Reusslistrasse, lt. Telefonbuch aber auch Reuslistrasse und daneben noch Reussliweg. Als weitere Variationen kämen Zusammensetzungen mit all den einst gebrauchten Formen in Betracht. Zu empfehlen ist die im Verlaufe von nahezu 200 Jahren entwickelte und vom Volksmund gebrauchte Form Reussli. Da es sich um einen Weg in die Feldflur handelt, wäre die Bezeichnung Reussliweg der städtisch anmutenden Reusslistrasse vorzuziehen.

Die Aecker unter dem Burgenrain durch bis zur Landstrasse zogen sich sehr in die Länge. Der erste Acker im Reussli, der mit seiner Längsseite an ihre Breitseiten (Anthäupter) stiess, nannte man an der Anwand, unden an burgenrein der anwander, 1456, an der Anwandt, 1610. Solche Anwander gab es natürlich an manchen Orten; aber nur hier ist eine eigentliche Flurbezeichnung daraus entstanden.

Im Dreieck zwischen Reusslibächli und Wald bis zur Abzweigung des Weges auf das Felseli war der Linsenacker, der an den einstigen Anbau der Linse erinnert. Item 3 Jucharten vor burgenrein, heisst der linsenacker 1534, im Linsin Acker am Rüschen Bächlin 1610, stösst einseits an Jakob Kochen. Dieses frühere Sissacher Bürgergeschlecht hat dem nicht mehr genau zu lokalisierenden Kochacker 1821, in dieser Gegend den Namen gegeben.

Der spitz auslaufende Teil beyder Brunnstuben 1608, heisst der Brunnstubenacker 1820. Das Mättelin 1689, Erhard Scherers, des Untervogts Mättlin 1690, ist der Einschnitt weiter oben; hinten im Walde liegt der vom Bierbrauer Christoph Wirz erstellte Bierkeller, 1853.

Der Reussliweg geht über in den Wölflisteinweg 1847. Rechts davon der Vogtacker 1804, so genannt, weil ein Untervogt einst Besitzer oder Nutzniesser war; ebenso die Vogthalden 1764, der Wald gegen Wölflistein hinauf.

Die Grundstücke an der Banngrenze wurden früher als beim Zunzger Gatter liegend bezeichnet, 1690/1771.

Von den Höfen auf dem Wölflistein liegt der obere im Thürner, der untere (erbaut 1852) hart an der Grenze im Sissacher Bann. Dass im Worte Wölflistein ein Personennamen steckt, ergibt sich aus der ältesten überlieferten Form: ein berg genannt Wolflis stal 1435. Stal bedeutet Sitz, Wohnort, hier die Stelle, wo der alemannische Ansiedler Wolfli, der kleine Wolf, wohnte.

Zu einer Zeit, da man das Grundwort -stal nicht mehr verstand, wurde es in -stein umgeändert. Die folgenden Formen lassen eher das Bestimmungswort Wolf vermuten: Wolfenstal 1534, Woluisten 1569, Wolffenstein 1610, Wolfenstein 1703; mit Umlaut: Wölffenstein 1771, und in den von Einheimischen geschriebenen Katastern noch 1810 Wölfelstey und Wölffenstein bis zur heutigen Form Wölflistein 1854, die allerdings vereinzelt schon um 1700 auftritt. (Zusammensetzung mit -tal, wobei an das vom Reusslibächli gebildete Tälchen zu denken wäre, kommt wohl nicht in Betracht, denn der grössere Teil des Ge-

bietes liegt auf Zunzger Boden und von dorthier stammt vermutlich auch der Name.)

Bei einem Weidgangstreit mit Thürnen wurde 1695 ein «dreiecker gehauener Stein» gesetzt, da, wo die 3 Bänne Thürnen, Sissach und Zunzgen «jetz und künftigs zusammenstossen theten», anstelle des Wölflin Steinbrunnens, der nun kein Bannlochen (Grenzzeichen) mehr sein sollte. Damals wurden von hier an bis zur Böcker Brücke fünf Bannsteine gesetzt, deren Standort die heutige Grenze mit ihrer gebrochenen Linie genau erkennen lässt. Der nächste steht immer noch auf Wölflin Stein, der dritte an der Ingelstenn matt, ein weiterer in Ingelstenn. Heute heisst dieses Gebiet hinter Inglisten. Der fränkische Ansiedler Ingold hatte sich einst diese Gegend als Wohnstätte erkoren: Ingoldstal, oder, was sehr wohl möglich ist, Ingoldstal. Gemeint wäre das Tälchen, das sich gegen die Thürner Höhle hinunterzieht. Im Verlaufe der Jahrhunderte treffen wir das Wort in vielen Schreibarten, zum erstenmale 1435, jedoch verschrieben als Jümgelstal, dann weiter Ingelstal 1446, Ingelstall 1616 Ingolstall, Ingolsten, Ingotzen, Ingotzthall, Inglesten und Inlesten 1903. Das r des Vorwortes hat auch etwa Verschmelzung bewirkt: hinter Ringlesten 1847.

Bann- und Weidgangsgrenze deckten sich auch hier nicht; beim oben erwähnten Streite mit den Thürnern wurde festgestellt, dass die Sissacher ihr Vieh bis zum Ingelstengraben auf Thürner Gebiet weiden lassen durften, hingegen verweigerten sie den nachbarlichen Weidgenossen eine Viehstelle, d. h. Schatten und Schirm für die Tiere im Burgenrainwalde, «sintemalen der Burgerrain einzig und allein der Gemeinde Sissach zusteht».

Der Burgenrain ist zu allen Zeiten Eigentum der Gemeinde gewesen. Im Allmendbrief von 1435 wird bezeugt, «das dorff Sissach habe ein recht luter eygen holtz genant Burgenrain», darin dürfe kein Fremder Holz hauen, weder Herren noch andre Leute, ohne Willen und Geheiss des Dorfes. 1438 wird er mit dem Tannenried als Bannholz zu ewigen Zeiten ohne irgendwelche Einsprache bezeichnet. Die beiden Bannhölzer werden schon in Landtagsakten um 1400 genannt. Ein Bannholz ist ein Schutzwald, dessen Abholzung gebannt, d. h. bei Strafe verboten war, weil sonst das unten liegende Kulturland durch Ueberschwemmung gefährdet worden wäre (s. auch Tannenried).

Die älteste und einzig richtige Form des Namens ist Burgenrain; wir treffen sie in Bereinen und Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts, auch als Burgerrain 1447, und in den von Einheimischen geschriebenen Katastern noch um 1800, wie im Volksmunde bis auf den heutigen Tag. Da Sissach nie ein Städtchen, seine Bewohner also nie als Bürger bezeichnet werden konnten, ist «Burgerrain» auf eine falsche, wenn auch begreifliche Ueberlegung zurückzuführen. Die Schreiber der Bereine, meistens Basler Bürger, kannten wohl die alte richtige Wortform, dazu auch die Besitzrechte des Dorfes, hingegen war jegliche Kenntnis von einer Burg geschwunden, und darum mochte ihnen der Name Burgerrain richtiger erscheinen. Diese Namensform kann auch schon auf das respektable Alter von 400 Jahren zurückblicken: Bürger Rain, 1534. Falsch ist natürlich auch «Bürgerrain» auf dem neuesten Gemeindeplan von 1926.

Durch die Ausgrabungen von 1933 wurden auf dem Plateau drei Siedlungsperioden festgestellt:

1. Wohngruben aus der Steinzeit, 2. Höhensiedlung aus der Hallstattzeit und 3. eine frühmittelalterliche, merowingische Fliehburg. Diese war namensgebend: Rain bei der Burgen; im Volksmund eigentlich Burg-Rain, doch mit e als Gleitlaut vor dem r wie Hein-e-rieh.

«Uff Burgerrein» gab es Rütene (s. Kienberg-Rüti), 1569 teilen sich 4 Besitzer in 3½ Jucharten, 1610 waren es nur noch 3 Jucharten, von der halben heisst es: ist nit funden. Später werden diese Rütäckler als Ägerten bezeichnet, die grosse und die kleine Ägerte 1821. Die Ägerten waren wie die Rütene Ackereinschläge, die bebaut wurden, solange ein Ertrag möglich war, dann gab man sie auf und überliess sie wieder dem Walde. Die Stücke hier waren Gemeindegut; im Jahre 1811 kaufte der damalige Benützer Heini Buser 2 Jucharten los, die seither Privatbesitz sind.

Die Kernenweid (mü. Trad.) ist ein kleiner Teil der einstigen Rodung, benannt nach dem Bürgergeschlecht Kern, von dem ein Vorfahr, Friedli Kern, Maurer, 1764 als Träger, d. h. Einzüger des Zinses genannt wird.

Talwärts im Walde das Reservoir, erbaut 1897 mit der Gemeinde-Wasserleitung vom Kriental her. Dem Waldrande nach unterhalb Inglisten Hinter Burgenrain 1534 und weiter Hesslis Riet 1446, item 4 Jucharten zu Heslis Riet stösst an Burgenrein; zu Häsin Ruedt 1610, Häsisried 1771, nach dem Urheber und Eigentümer der Rodung, der Hesli oder Häsli hiess. Der Name Hesli ist 1534 für Zunzgen bezeugt. Riet = Rodung mit Ausheben der Baumstümpfe, älteste Rodungen der sich vermehrenden alemannischen Bevölkerung.

Das noch übrige Gebiet zwischen Wald und Landstrasse nach Olten hiess Vorden Buchen, under an den grossen buchen stösst an die strass 1447, vor den Buochen, bei der Buochen 1610, es kann sowohl Einzahl wie Mehrzahl sein, bei den und bei der Buchen, vor Buch 1702, bey der Buchen 1771. — Buchacker 1695, Buchenacker 1810.

Die Grundstücke unter dem Burgenrain durch bis gegen das Reussli lagen vor oder unter Burgenrain. Item 1 Juch. acker vor burgenrain stösst abhar an die lantstras und hinhar an den pfad 1524. Dieser Pfad ist die «Strasse von Zuntzen nach Bögten», 1690/1771, die sich dem heute noch bestehenden Wege nach unter dem Burgenrain hinzog und von der Waldecke her quer über die Homburgerstrasse und das Leimfeld die Böcker Brücke erreichte.

Ein Kreuz, das bis zur Reformation an der Strassengabelung stand, hat auf ein grosses Gebiet namensgebend gewirkt: by dem kruz 1446, bi dem kruz 1524. Die Erinnerung an dieses Kreuz ist erhalten geblieben in den Namen Kreuzacker und Kreuzmatt. — Kreuzacker heisst das Gelände zwischen Landstrasse, Reussli und Burgenrain bis zur Unterführung der obern Bahnhofstrasse. Es wurde auch, wie oben angeführt, als vor und unter Burgenrain bezeichnet. Kritz — 1610, Kreuz- 1690, Kreuzenacker 1703. — Nach dem Bahnbau wurde der vordere Kreuzacker, vor dem Geleise, und der hintere Kreuzacker unterschieden.

Auf dem vordern Kreuzacker, etwa 100 m vor der Strassengabelung war nach den Plänen von Meyer und Huber der Mietenplatz. Vor dem Anstieg zur Thürner Höhle bekamen hier die Frachtwagen Vorspann. (Vergl. Mietmaschinen von Sissach aus für die alte Hauensteinbahn!) Im 18. Jahrhundert fuhr die Post viermal wöchentlich über

den untern Hauenstein. 1850 brauchte die Post von Basel nach Läuflingen 7, bis Olten 9 Stunden.

Das oberste Haus, bei der Gabelung, die ehemalige Wirtschaft «zur Kreuzstrasse», steht bereits auf dem Spitzacker, der sich an der Landstrasse und «Vor den Buchen», gegen die Banngrenze hinauf zuspitzte, 1690/1771. Für dieses ganze Gebiet findet sich auf dem neuen Gemeindeplan die Bezeichnung Oberer Kreuzacker.

Den Einschnitt der Strasse in den Hügel nannten unsere Vorfahren schon lange vor dem Bahnbau die Thürner Höhle.

Im Leim ist der Name für die Flur zwischen beiden Landstrassen bis zur Grenze. am leim 1446, am leymen 1456, auf dem Leim 1848. Namengebend war die Bodenart, mhd. leime = Lehm. — Leimacker 1610. — Der niedere Leimacker, jetzt im Leim genannt 1771. — «Der alte dreibännige Stein auf dem Leimfeld, ohnfern der Böckter Brugg und Strass» scheidet Sissach, Böckten und Thürnen, 1695.

Die Bruckmatten 1610, die Böckter Brücke, nach Bruckner 1702 erbaut, führt über den Alten Bach, der alte Bach 1689, die Grundstücke lagen am alten Bach 1456, beym a. B. 1610, neben dem a. B. 1703 und so noch bei Huber. Seit 1732, aber nur vereinzelt der Thürnerbach, von der Mitte des letzten Jahrhunderts an Homburgerbach, nach dem durchflossenen Tale, das seinerseits den Namen von der Homburg, dem Sitze der Grafen von Hon = Hohenberg bekommen hat. In Thürnen hiess er zu allen Zeiten nur Bach, weil hier eine Unterscheidung nicht nötig war.

Bei der Erklärung des alten Bachnamens ist man mangels älterer urkundlich bezeugter Formen auf Vermutungen angewiesen. Es ist durchaus möglich, dass auf dem alten Siedlungsgebiet Durnum-Sissacho ein keltorömischer Name bestanden hat, der mit der Zeit verklungen ist, so wie nun auch die neue Bezeichnung die frühere abgelöst hat. Wenn nun aber hier, wie meistens in den Flurnamen, das Bestimmungswort «alt» der Gegensatz zu «neu» bedeutet, so hätte der neue, jetzige Wasserlauf «der neue Bach» heissen müssen. Zur Begründung des Widerspruchs könnte folgende Hypothese aufgestellt werden: Der Bach ist ursprünglich weiter oben in die Ergolz geflossen, hat bei Hochwasser die Gegend überschwemmt, so dass mit seiner Verlegung, die zudem eine grosse Verkürzung bedeutete, wertvolles Kulturland gewonnen wurde. Die Spuren des alten Bachbettes sind freilich verwischt worden, denn gerade in dieser Gegend hat das Relief manche künstliche Veränderung erfahren, so z. B. auch durch den Bau der beiden hochaufgeschütteten Bahndämme. Die Erinnerung an den alten Bachlauf ist aber doch festgehalten worden in der Flurbezeichnung «Altenbach» für die angrenzenden, gegen Sissach hinunter sich erstreckenden Grundstücke. Im Alten Bach 1610, im alten Bach, Gören genannt, 1702. Der Geren, zu mhd. ger = Speer, langgezogenes, spitzzulaufendes Landstück, an der Strasse Thürnen-Böckten. Zu einer Zeit, wo von dieser Bachverlegung nichts mehr bekannt war, ist dieser Flurname auf den neuen Bachlauf selber übertragen worden. Es ist ja auch auffällig, dass der Bach nicht die natürliche Banngrenze bildet; sie kreuzt ihn und schneidet beim Zusammenfluss von Homburgerbach und Ergolz noch einen kleinen Winkel der Böckter Alt matt ab, Alt (en Bach)matt, ein sog. Schwundname.

K. Gauss hat im 9. Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Ge-

sellschaft Baselland S. 170, unserer Gemeinde einen E g e l s e e (Weiher mit Blutegehn) zugeschrieben. Zur Berichtigung sei von vielen Zeugnissen nur das älteste angeführt: E g e l s e e i m b a n n e z u o D ü r n e n, 1446.

b. Das Gebiet zwischen Ergolz und Landstrasse bis zur Mühle.

Dieses ganze Gebiet hiess einst die M ü h l e m a t t, mülmatten 1447, mülemaat 1524, weil es zur Mühle gehörte. Der obere Teil davon waren die matten by der brutschin 1530. Hier wird zum erstenmale die Mühlepritsche, wo das Wasser in den Mühleoder Fabrikkanal abgeleitet wurde, genannt. M ü l i t i c h 1446, Mülintich 1530. M ü h l i n b a c h 1737. Nachdem die Mühle 1905, und die obere Fabrik 1926 den Betrieb eingestellt hatten, wurde er in den Jahren 1928/30 eingedeckt. Dafür wurde das ehemalige «Digwegli» zum Teichweg erweitert. Die obere Mühlematt heisst nun P r ü t s c h m a t t, 1860 Pritschenmatt.

Darauf liegt oben an der G e l t e r k i n d e r s t r a s s e die T u r b i n e, das Maschinenhaus der ehemaligen Schmalspurbahn Sissach-Gelterkinden. (Siehe Schwabe H. R., Die Sissach-Gelterkinden-Bahn. Baselbieter Heimatbuch, Bd. I, Liestal 1942.) Hier wurde die elektrische Kraft zum Betriebe des Bähnchens erzeugt; in wasserarmen Zeiten fuhr es mit Dampf.

Entsprechend dem Kreuzacker die K r e u z m a t t, by dem kruz zwischen dem mülitich und der Landstrass 1524. Dieser Name hat allmählich den ältern verdrängt. Noch auf den alten Karten lesen wir: Mühlematt jetzt Kreuzmatt. Hier liegt das P u m p w e r k, 1918 erbaut, und die B a d a n s t a l t, 1930 erbaut.

Satt an der Landstrasse, im innern Bogen, stand die F i n k e n s c h e u e r 1690. Sie tritt 1823 als K r e u z m a t t s c h e u e auf, 1884 noch einmal mit der alten Bezeichnung, die zurückzuführen ist auf den Uebernamen der Familie Völlmy (s. Finkenhölzli). Sie war mit der Zeit zum grossen Verkehrshindernis geworden und wurde 1930 abgebrochen.

Der untere Teil der Kreuzmatt hiess b e i m W u h r (s. Wuhrweg), bi dem wure 1327, Wuhr stösst an Rossweg, der in Kienberg gat und an die lantstross 1534.

Der R o s s w e g 1435, führte von der Landstrasse aus, ungefähr bei der Kantonalbankfiliale, in den Kienberg. Beym Mühlewur, einseits am Rossweg, der hiebevorn in Kienberg gangen, ist aber nun abgegangen 1690/1771. Der alte Rossweg. Von Pferden benützter Weg, wenn nicht etwa die Zubereitung von Flachs und Hanf, die dort im Wasser oder auf Matten mürbe gemacht wurden, namengebend war. Ein solcher Ort hiess die Rösse, mhd. die rozze, wie anderwärts Rossmatten und -wege den Namen von diesem Vorgang erhalten haben, wäre auch hier an diese Möglichkeit zu denken. Dagegen spricht wohl die ziemlich weite Entfernung vom alten Dorfe. — Meyer und Huber erwähnen einen V i e h w e g zwischen Landstrasse und Wuhr. Vielleicht ist das der alte Rossweg.

Weiter gegen den obern Grendel hin findet sich die T e i c h m a t t 1905, Düchmatt 1610, und der D i g a c k e r 1703, 1810. Hier befand

sich auch der Dickenacker 1689, nach dem Vornamen eines Eigentümers, Benedikt, abgekürzt Dick. Die alten Karten verzeichnen einen Weiher auf der Mühlematt.

Die Wasserfallenbahn.

Im laufenden Sommer sind es gerade 70 Jahre her, seit die Pläne für den Bahnbau fertig vorlagen und im Herbst des gleichen Jahres mit den Bauarbeiten begonnen werden konnte. In den «Baselbieter Heimatblättern» (Nr. 4, 1938, Nr. 1, 2, 1939) hat unser Freund Dr. G. A. Frey die Geschichte des Bahnbaus meisterhaft dargestellt und die «Raurakerbahn» zu neuem Leben erweckt. Der Zufall hat uns im «Jubiläumsjahr» den dichterischen Erguss eines unbekanntes, zeitgenössischen Versemachers in die Hand gespielt. Das Manuskript fand sich im Hause von Frau A. Wagner-Furler, Kilchägerten, und wurde uns in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt.

Ein Kommentar zum Inhalt erübrigt sich. Wer die Begebenheiten nicht mehr in Erinnerung hat, lese in den oben genannten Nummern unserer Zeitschrift nach. S.

Phantasie.

Ganz gefüllt mit fremden Waren
Sind die Bahnhofschuppen all',
Die durch d'Wasserfall'n muss fahren
Das Dampfross mit lautem Schall.

Aus dem Elsass feine Weine,
Früchte aus dem Ungarland.
Deutschland liefert auch das Seine,
Waren aus der ersten Hand.

Ja, es schickt der ferne Westen
Uebern weiten Ozean
Schinken, Hammelfleisch vom besten
Und vom Walfisch extra Tran.

Stündlich fahren Riesenzüge
Durch das Reigoldswilertal,
Doch es geht halt wie im Kriege
Neue Haufen überall.

Hei, wie da die Aktien steigen
Von der Wasserfallenbahn,
's lacht der Himmel voller Geigen
D'Aktionär so golden an.

Zwanzig Prozent will bezahlen
Schon das Direktorium,
Wer will wohl den Jubel malen
Von dem ganzen Publikum?

Wirklichkeit.

Pfähle in die Erd' getrieben
Zeigen, wo die Bahn hin soll,
Und die Pläne sind geschrieben,
Alles ist ganz freudenvoll.